

Poltava und die Selbständigkeit der Ukraine

Dr. Ernst Lüdemann

"Was wäre gewesen, wenn...?" Diese Frage reizt auch den Historiker, der sich der Grenzen zwischen seinem Fach und der Belletristik bewußt ist, immer wieder zu Betrachtungen über Wendepunkte, die den Lauf der Weltgeschichte bestimmt haben. Selbst wenn die Beschränkung auf die Fakten dringend geboten ist, erscheint die gelegentliche Auseinandersetzung mit dieser Frage doch nicht ganz unnützlich. Allzu leicht gerät bisweilen das Urteil *post festum* zu einer Aufstellung von Gesetzmäßigkeiten, die den einzelnen, entscheidenden Ereignissen eine Art höhere Weihe verleihen.

Poltava im Juni 1709. Karl XII. wagt alles und verliert alles. Der junge Schwedenkönig hatte sich 1709 bereits einen legendären Ruhm als scheinbar unbesiegbarer Stratege erworben, er hatte bei Narva im Jahre 1704 mit nur 4000 Schweden ein mehrfach überlegenes Heer seines Widersachers, des russischen Zaren Peter I., geschlagen. Seine Feldherrnkunst wurde nach einer Reihe weiterer glänzender Erfolge im Zweiten Nordischen Krieg später von herausragenden Persönlichkeiten Europas - so z.B. von Voltaire und Friedrich II. von Preußen, einem anderen bedeutenden Feldherrn des 18. Jahrhunderts, - bewundert. In Poltava erlebt er den Zusammenbruch seiner Träume. Vielleicht hätte es tatsächlich anders ausgehen können. Die mit ihm verbündeten ukrainischen Kosaken hatten den Schwedenkönig vergeblich gedrängt, das einige Zeit belagerte Poltava rechtzeitig anzugreifen. Verwundet und fieberkrank war er auf einer Bahre in die Schlacht getragen worden, das Gerücht hatte sich verbreitet, er sei gefallen - mit niederschmetternder Wirkung auf die ihm treu ergebenen Truppen. Immerhin war die Niederlage der Schweden bei Poltava, die letztlich zum Aufstieg Rußlands als Ostseemacht und zum Niedergang Schwedens führte, damals in ihrem epochalen Ausmaß nicht zu erkennen. Tatsächlich wird Peter im weiteren Verlauf des Krieges bereits zwei Jahre später am Prut von einem türkischen Heer eingeschlossen und muß sich den Frieden mit der Pforte erkaufen, die ihrerseits auf das verbündete Schweden keine Rücksicht nimmt. Umgekehrt galt die Invasion Karls XII. der nationalrussischen und sowjetischen Geschichtsschreibung als einer der Beweise für die Unbesiegbarkeit Rußlands (und seines Nachfolgerstaates, der

Sowjetunion) und für das "gesetzmäßige", zwangsläufige Scheitern von Invasoren in diesem gewaltigen Land.

Unter den Hufen der russischen Kavallerie und den Salven der russischen Geschütze lösten sich auch die Pläne eines anderen Hauptdarstellers der Tragödie von Poltava in Rauch auf: Ivan Mazepa, Hetman der ukrainischen Kosaken. Für die ukrainische Geschichte ist Poltava ebenso ein entscheidender Wendepunkt wie für die russische oder die Geschichte Schwedens. Mazepa ist zugleich einer der wenigen Gestalten der ukrainischen Geschichte, die in deutschen Geschichtsbüchern genannt werden. An ihm und an der Schlacht von Poltava, ebenso aber auch an der Darstellung dieser Schlacht in der Geschichtsschreibung Rußlands, der Sowjetunion und der Ukraine, scheint gebündelt und konzentriert das wichtigste Problem des ukrainischen Volkes im Verlaufe der Jahrhunderte auf: Das Verhältnis zu den großen Nachbarstaaten Rußland und (früher) Polen.

Erst allmählich wird uns Deutschen und den übrigen Bewohnern Mittel- und Westeuropas klar, daß die Landkarte unseres Kontinents sich tiefgreifend verändert hat. Wenigen ist bewußt, daß die Ukraine an Fläche der größte rein europäische Staat und auch an Einwohnerzahl einer der bedeutenden europäischen Staaten ist. Die alte Gewohnheit, unterschiedslos alle Länder und Völker jenseits Polens als russisch oder zumindest als russisches Machtgebiet anzusehen weicht nur langsam einer neuen, notwendigen Offenheit gegenüber der Staatenvielfalt, die aus der zerbrochenen Sowjetunion hervorgegangen ist. Die Weltpolitik prägte die geographischen Vorstellungen. Vor dem großen staatenpolitischen Umbruch, der mit dem Jahre 1989 begann und immer noch nicht in eine stabile neue Weltordnung eingemündet ist, wurde sie von zwei Zentren gemacht: Washington und Moskau. Heute aber müssen wir uns mit der komplizierter gewordenen Staatenwelt Osteuropas abfinden, und einer der wichtigsten Akteure dort ist die Ukraine. Doch auch bei Kreisen, die die jetzige osteuropäische Staatenordnung kennen und akzeptieren, sind unklare Vorstellungen immer noch weit verbreitet, wonach die Ukrainer im Gegensatz zu den Russen früher keine eigene Geschichte gehabt hätten. Viele sehen in ihnen Separatisten, die ihre Staatlichkeit dem Ausscheiden aus dem russischen Reich bzw. seinem Nachfolger, der Sowjetunion verdanken. Diese Ansichten beruhen auf Unkenntnis der nationalen Besonderheiten der ostslawischen Völker. "Es ist ein bitteres Paradox", sagte Ivan Dzijuba, der erste Kultusminister der selbständigen Ukraine nach 1991, "daß man jeden Vortrag im Westen mit einer Erläuterung der Unterschiede zwischen Ukrainern und Russen beginnen muß".

Zurück zu Mazepa: auch er ist eine der faszinierendsten Gestalten des 18. Jahrhunderts. Große Schriftsteller und Dichter wie Defoe, Byron, Puschkin und Viktor Hugo haben Episoden seines Lebens behandelt. Sogar eine Zigarrenmarke im wilhelminischen Deutschland war nach ihm benannt, allerdings unter der hier geläufigeren (wenngleich als Umschrift unkorrekten) Schreibweise: Mazeppa. In westlichen Schulbüchern erscheint er als der Mann, der den Schwedenkönig mit seinem Bündnis und Hilfsversprechen ins Verderben lockte. Doch diese Vorstellung verrät eine ziemlich oberflächliche Bekanntschaft mit den Quellen. Zwar ist richtig, daß der Hetman zu Ende des Jahres 1708 nur mit 1500 (statt der vereinbarten 20 000) Kosaken ins Feldlager Karls XII. gelangte. Gewiß verweigerte ein erheblicher Teil der Kosakenoffiziere Mazepa die Gefolgschaft. Zu seinen Anhängern hinzurechnen muß man jedoch einige Tausend (nach einer Quelle: 8 000) Zaporoger, die im Frühjahr zum schwedischen Hauptheer gelangten, sowie 6 000 Mann seiner Besatzung in Baturin, die noch Ende des Jahres 1708 nach einem raschen, energischen und äußerst brutal geführten Angriff des russischen Kommandeurs Menschikov, zusammen mit allen Einwohnern dieser Stadt, aufgerieben wurden. Zudem ist längst bewiesen, daß das Abschwanken Karls XII. in die Ukraine nicht auf Mazepas Hilfsangebot zurückgeht, sondern aus der ungünstigen strategischen Lage Karls heraus zu verstehen ist, die einen direkten Angriff auf Moskau nicht mehr zuließ. Der Marsch in die Ukraine war sozusagen die letzte Trumpfkarte Karls. Einer der besten Kenner der Materie, Theodor Mackiw, weist nach, daß der Geheimvertrag zwischen Mazepa und Karl im Oktober 1708 keinen Feldzug des Schwedenkönigs in die Ukraine vorsah, sondern einen direkten Angriff auf Moskau, den die ukrainischen Kosaken von Süden her unterstützen sollten.¹

Poltava 1959. Mit großem Pomp feiert die sowjetische Geschichtsschreibung den 250. Jahrestag der Schlacht. Jubiläumsbände erscheinen. In diesem Kerngebiet der Ukraine verkündet nun eine Gedenktafel der Welt in russischer Sprache, daß der Sieg von Poltava auf die unverbrüchliche Freundschaft der Ukrainer und Russen zurückzuführen sei. Der sozialistische Internationalismus wird in die Vergangenheit zurückprojiziert. In den Schriften, die über den großen Nordischen Krieg erscheinen, den Gesamtdarstellungen der sowjetischen oder auch der sowjetukrainischen Akademie der

¹Teodor Mac'kiv, Het'man Ivan Mazepa v zachidn'oevropskych dzerelach 1687-1709, (Hetman Ivan Mazepa in westeuropäischen Quellen), München 1988, 165 f.

Wissenschaften, werden keine neuen Erkenntnisse dargeboten, sondern plattesten Propagandabeauptungen die tausendste Wiederholung hinzugefügt. Einer dieser Lehrsätze lautet, daß natürlich die "Volksmassen" damals auf der Seite Rußlands gestanden seien - gegen feudale Ausbeuter (wie die Kosaken-Oberschicht) und fremde Eindringlinge; ein anderer, daß die Freundschaft zwischen Ukrainern und Russen damals wie in sowjetischer Zeit die einzige Garantie für die "Freiheit" der Ukraine sein könne (dies ein Lenin-Zitat). Mazepa ist natürlich ein Volksfeind und "Verräter".

Erstaunlich, in welchem Ausmaß bisweilen auch Osteuropa-Fachleuten der krasse russische Nationalismus verborgen blieb, der sich (unter anderem) in dieser Art Geschichtsschreibung äußerte. Die nationalistische Gefahr wurde in den Diskussionen, die den Zusammenbruch der Sowjetunion begleiteten, meistens bei den Nichtrussen ausgemacht, die ihre Unabhängigkeit anstrebten und somit aus einem angeblich "internationalistischen" Gefüge ausscheiden wollten. Jedoch hat u.a. Klaus Mehnert (bereits 1952) nachgewiesen, daß der russische Nationalismus unter Stalin zur tragenden Säule der Sowjetideologie geworden war, was ganz besonders in der Geschichtsbetrachtung seinen Niederschlag fand. Dieser Nationalismus wurde durch marxistisch-leninistische Konstruktionen nur notdürftig verbrämt. Schließlich hat die Lobpreisung der Ausdehnung des vorrevolutionären russischen Reiches als "fortschrittlich", weil die Völker unter der Führung des besonders dazu geeigneten russischen Volkes vereinigend, mit Marxismus nichts zu tun.

Diese Art von sowjetischer Geschichtsschreibung steht ganz in den Traditionen des Zarismus, so wie die Außenpolitik der Sowjetunion in ihren expansiven Zielrichtungen seit Stalin ebenfalls eine unmittelbare Fortsetzung der zaristischen Außenpolitik war. Für die historische Variante des "Sowjetpatriotismus", dessen Kern russischer Nationalismus war und der in der Kulturpolitik mit massiver Russifizierung der Sowjetvölker einherging, war die positive Darstellung Peters I. ganz typisch. Sie trieb auch unter Brezshnev seltsame Blüten, z.B. in einem Fernsehfilm über Peter, der allen Ernstes dem Zaren den Willen zuschrieb, gegenüber seinem schwedischen Widersacher den Frieden zu wahren. Eine krasse Verkehrung der historischen Wirklichkeit, denn tatsächlich hatte Peter im Bunde mit anderen Mächten den jungen Schwedenkönig, mit dem er sich leichtes Spiel erhoffte, angegriffen. Die Verurteilung früherer antirussischer Bewegungen im Zarenreich betrifft ganz besonders das Verhältnis zwischen Ukrainern und Russen. "Mazepincy", Mazepa-

Anhänger wurden die Befürworter einer ukrainischen Kulturautonomie vor dem Ersten Weltkrieg von zarentreuen politischen Kräften gescholten. Mazepa war im Zarenreich ebenso wie später in der Sowjetunion eine "Unperson". In der russischen orthodoxen Kirche wurde er auf Geheiß Peters I. Jahr für Jahr einmal mit dem feierlichen Bannfluch (Anathem) belegt; diese Vorschrift gilt noch heute. Selbst Lenin, der aus taktischen Gründen viel Verständnis für die vom Zarismus unterdrückten nichtrussischen Völker aufbrachte, verteidigte zwar die ukrainischen Kulturautonomen gegen den Vorwurf, "Mazepincy" (also Separatisten) zu sein, es kam ihm aber auch nicht in den Sinn zu fragen, weshalb denn diese Bezeichnung von vornherein mit einer Beschimpfung gleichzusetzen sei, mit welchem Recht Mazepa als der Schurke, Peter als der strahlende Held anzusehen sei.

Mazepa war in eben dem Sinne ein "Verräter", wie Armin der Cherusker, dem die römische Geschichtsschreibung trotz seines Wortbruchs die Anerkennung als Anführer des germanischen Freiheitskampfes nicht versagt. Der Hetman war am Zarenhofe hoch angesehen. Dorthin hätte er sich - reich begütert und mit 69 Jahren schon vom Alter gezeichnet - selbst bei einer Besetzung der Ukraine durch die vorrückenden schwedischen Truppen für den Rest seiner Tage zurückziehen können, anstatt noch einmal die Strapazen eines Feldzuges auf sich zu nehmen. Für sein Geheimbündnis mit Schweden im Herbst 1708 hatte er nur einen Grund: das Schicksal seines Landes. Um dies zu verstehen, müssen wir einen Blick auf die Vorgeschichte werfen. Sie zeigt uns das Staatswesen der ukrainischen Kosaken als einen der Versuche des ukrainischen Volkes, einen Staat zu bilden und zu erhalten und ist zum Verständnis des jetzigen unabhängigen Staates Ukraine unerlässlich. Das Kiewer Reich im Hochmittelalter, das galizisch-wolynische Königreich im Spätmittelalter, das Hetmanat zu Beginn der Neuzeit, schließlich die unabhängige Ukrainische Volksrepublik 1917-20 sind Vorläufer des jetzigen Staates. Mit Ausnahme des Kiewer Reiches sind alle diese Staaten von mächtigeren Nachbarn: Polen und dem Moskauer Reich (Rußland) absorbiert worden. Kein Wunder, daß auch heute die Beziehungen zwischen Ukraine und Rußland als die Schicksalsfrage des neuen Staates Ukraine angesehen werden.

Mazepa hatte sich zu seinem Bündnis mit Schweden entschlossen, weil er sah, daß die Autonomie der Ukraine, seit sich das Zaporogerheer im Frühjahr 1654 unter die Oberhoheit des Zaren gestellt hatte, schrittweise immer mehr eingeengt worden war. Entgegen den Verträgen von Perejaslavl hatte die russische Regierung

im Laufe der Jahrzehnte das Kontingent russischer Truppen, das ursprünglich nur in Kiew stationiert sein sollte, ausgeweitet und eine Reihe anderer ukrainischer Städte zu Besatzungsorten gemacht. Russische Kaufleute wurden privilegiert, die Eparchie der Kiewer Metropolitie, die vor dem Anschluß an Rußland den Titel: Metropolitie von Kiew und der gesamten Rus' getragen hatte, wurde verkleinert, der Metropolit selbst dem Moskauer Patriarchat unterstellt. Die freie Wahl des Hetmans (der allerdings anschließend vom Zaren bestätigt werden mußte) blieb in Geltung, jedoch versuchten russische Statthalter, bisweilen erfolgreich, entscheidenden Einfluß auf diese Wahl zu gewinnen.

Dennoch war es in den Augen Mazepas immer noch möglich, die Selbständigkeit der Ukraine wiederzugewinnen. Das Land verfügte noch über eine eigene Verwaltung und ein eigenes Gerichtswesen, ein Heer (die Kosaken). Der Hetman konnte in begrenztem Maße eigene Beziehungen mit auswärtigen Mächten unterhalten (soweit diese nicht gegen Rußland gerichtet waren). Der Zar verkehrte mit ihm, wie mit einem fremden Fürsten, über seine Gesandtenkammer. Zollgrenzen trennten die Ukraine vom Zarenreich. Gerade die verschärfte Einengung der ursprünglichen Freiheiten trug wesentlich zu Mazepas Entschluß bei, sich mit Karl XII. zu verbünden. So hatte Peter I. selbstherrlich und ohne vertragliche Grundlage Tausende von Kosaken zu Bauarbeiten nach Nordrußland abkommandiert, insbesondere beim Bau St. Petersburgs eingesetzt, wo viele starben. Die Suche nach einem Bündnis, um die Unabhängigkeit zu verteidigen, war ein traditionelles Motiv der Außenpolitik der Hetmanen, seit Chmel'nyc'kyj sich 1648 bei seinem Aufstand gegen Polen des militärischen Beistandes der Tataren versichert hatte. Wechselnde Bündnisse waren trotz der 1654 feierlich vollzogenen Unterstellung unter das Zarenreich nach Chmel'nyc'kyjs Tod in der Zeit der ukrainischen Wirren gefolgt. Verschiedene Hetmanen oder Prätendenten auf das Hetmanat hatten mit Polen, den Tataren oder Rußland paktiert.

Ein zweiter, wichtiger Grund für Mazepas Schritt war die Befürchtung, bei einem schwedischen Sieg könne die Ukraine dem damals mit Schweden verbündeten Polen zugeschlagen werden. "Wir stehen vor zwei Abgründen, die uns zu verschlingen drohen, und müssen einen zuverlässigen Weg für uns auswählen, um sie zu umgehen", sagte der Hetman in seiner Ansprache, in der er seine Entscheidung begründete. "Der stets siegreiche schwedische König, den ganz Europa achtet und fürchtet, überwindet den russischen Zaren und ruiniert sein Reich. Dann werden wir nach dem Willen des Siegers unvermeidlich an Polen

übergeben, den Polen in die Sklaverei und der Willkür seiner Kreatur und seines Lieblings, des Königs Leschtschynski, ausgeliefert"²

Ukraine 1991. Mit der neu errungenen Unabhängigkeit und schon kurz zuvor lebt die Erinnerung an Mazepa auch offiziell wieder auf. In diametralem Gegensatz zur sowjetischen und russischen Geschichtsdarstellung wird seinem Versuch, die Selbständigkeit der Ukraine wiederzuerlangen, historische Berechtigung zuerkannt. In Baturin, dem Regierungssitz des Hetmans und dem Schauplatz des Massakers von 1708, wird 1991 eine Gedenktafel zu Ehren Ivan Mazepas enthüllt, die mit seinem Namen "den Ruhm und die Tragik" der ukrainischen Geschichte verbindet. Tatsächlich war für die ukrainische Kulturbewegung, die zunächst als ukrainische Variante der sowjetischen Perestrojka seit 1987 auf den Plan trat, dann jedoch immer stärker die Richtung auf staatliche Unabhängigkeit einschlug, der erzwungene Verzicht "auf eine eigene Geschichte" eines der stärksten Argumente, um die gezielte Verstümmelung und Russifizierung der Kultur des eigenen Volkes bewußt zu machen. Mazepa war nicht nur der tragische Feldherr von 1709, er war ein bedeutender Förderer des ukrainischen Bildungs- und Schulwesens; besonders den Bau von Kirchen hat er großzügig unterstützt. Werke der ukrainischen Literatur unseres Jahrhunderts, in denen auf diese Tatsache (selbst ohne Mazepa zu erwähnen) angespielt wird, fielen in sowjetischer Zeit unter die Zensur. Nun - 1992 - ist ein Heft des ukrainischen Journals "Denkmäler der Ukraine", das bereits seit 1969 besteht und in dessen Redaktionskollegium namhafte ukrainische Historiker der sowjetischen Zeit mitwirken, Mazepa und seinem Einfluß auf das geistliche Leben der Ukraine gewidmet. Die heutige Unabhängigkeit wird als späte Verwirklichung des gescheiterten Plans Mazepas und auch als Wiederaufnahme der ebenfalls untergegangenen unabhängigen Ukrainischen Volksrepublik (1917-20) gesehen. Unter Großaufnahmen der Massendemonstrationen von 1991 mit der blaugelben ukrainischen Nationalflagge steht: Ukraine im Umbruch 1709-1917-1991.

Von diesem Rückgriff auf die eigene Geschichte zeugt auch die Unabhängigkeitserklärung des ukrainischen Obersten Sowjet am 24. August 1991. Es heißt hier:

"Ausgehend von der tödlichen Gefahr, die über der Ukraine im Zusammenhang mit dem Staatsstreich in der UdSSR vom 19. August

²Hier und im Folgenden zitiert nach: Pam'jatky Ukrajinj, Kiew, 6 (Dezember) 1991, 6 f.

1991 geschweht hatte, in Fortsetzung der 1000-jährigen Tradition der Staatsbildung in der Ukraine, ausgehend vom Recht auf Selbstbestimmung, das im UN-Statut und anderen völkerrechtlichen Dokumenten vorgesehen ist, in Verwirklichung der Deklaration der staatlichen Souveränität der Ukraine verkündet der Oberste Sowjet der Ukrainischen SSR feierlich die Unabhängigkeit der Ukraine und die Bildung eines selbständigen ukrainischen Staates-Ukraina".

Diese Berufung auf die Geschichte bedeutet eine entschiedene Abkehr von einer Geschichtsdarstellung, die der Zarismus und später die sowjetische Kulturpolitik der Ukraine auferlegten, wonach ein ukrainischer Staat nur in engem und unauflöselichen Verbunde mit Rußland denkbar sei. Diese Auffassung kristallisiert sich um einen anderen bedeutenden Kosakenhetman herum: Bohdan Chmel'nyc'kyj. Er ist gewissermaßen der Gegenpol zu Mazepa.

Betrachten wir das Reiterstandbild Chmel'nyc'kyjs auf dem Sofienplatz in Kiew, das ihn hoch zu Roß mit der Bulava, dem Szepter der Kosakenführer als Zeichen seiner Würde und seines Feldherrntums darstellt. 1648 zum Hetman der Zaporoger gewählt, führte er die sich rasch zum Volksaufstand ausweitende Erhebung der Kosaken gegen die polnische Oberherrschaft an und machte die Ukraine zu einem Staatswesen unter der Leitung des Zaporogerheeres, seiner Offiziere, Richter und Finanzbeamten. Doch nicht diese von Chmel'nyc'kyj gewollte und auf vielen Schlachtfeldern umkämpfte Unabhängigkeit seines Volkes war der Grund dafür, daß die zaristischen Behörden ihm Ende des 19. Jahrhunderts eine Statue errichten ließen und daß dieses Denkmal auch in sowjetischer Zeit sehr gerne gezeigt wurde. Grund ist sein 1654 in der Kriegsnot gegen die polnischen Heere vollzogener Anschluß an das Zarenreich, der nach Ansicht zaristischer und sowjetischer Geschichtsschreiber und Ideologen zur nationalen Frage eine "Wiedervereinigung" war. Mit dieser Behauptung gleichlaufend ist das Bild des einen, mächtigen Hauptstroms "russischer" Geschichte, verkörpert durch das russische Volk, von dem die Weißruthenen und Ukrainer, wie die sowjetische Geschichtspäpstin unter Stalin Pankratova schrieb, "losgerissen", später aber wieder mit ihm vereint worden seien.

Auch diese Vorstellung tut der Geschichte der Ostslawen Gewalt an. Die Unterstellung des Zaporoger Heeres unter die hohe Hand des Zaren hat mit Wiedervereinigung nichts zu tun. Sie wurde damals auch von der Propaganda im Dienste des Zarenreiches als territoriale Abrundung des vom Moskauer Herrscher beanspruchten Erbes, nicht jedoch als ethnische Wiedervereinigung hingestellt, wie überhaupt in

dieser Zeit völkische Kategorien den dynastischen ziemlich untergeordnet waren. Vor und nach 1654 sind Ukrainer und Russen getrennte Völker, die sich an Sprache, Sitten und Gesellschaftsordnung erheblich unterscheiden.

Auch ein schwäbischer Fürst, Maximilian Emanuel, kämpfte als Kommandeur eines schwedischen Dragoner-Regiments im Rang eines Obristen unter Karl XII. in der Ukraine. Sein Chronist J.W. Bardili begleitete ihn und hat uns wertvolle Eindrücke aus dem Feldlager hinterlassen. Er war sich der Eigenständigkeit des ukrainischen Volkes bewußt:

"Die Einwohner werden insgemein Cossaken genennet. Diese wollen ein freyes Volck, und weder Pohlen noch Moscau unterworfen seyn, streiten daher immer vor ihre Privilegien und Rechten, wie denn eben dieses die Ursache ist, daß Mazeppa schwedische Partie angenommen, weiln nehmlich wider ihre Freyheiten das Land von Seiten Moscau mit allerhand Oneribus und Quartieren seye beleget worden. Doch, da sie sich selbstn wider ihre mächtige Nachbahr zu schützen nicht vermögen, so begeben sie sich entweder unter Pohnischen oder Moscowitischen Schutz, wie sie denn damahls und schon eine geraume Zeit zuvor unter Czaarischer Protektion gestanden, und zum Zeichen ihrer Submission jährlich ihre gewisse Präsenten geliefert haben."³

Bardili erklärt auch den Namen Ukraine als "Grenzgebiet", jedoch nicht, wie heute immer wieder aus Unkenntnis behauptet wird, Grenzgebiet zwischen Rußland und der Ukraine (der Name ist bereits 1187 zum ersten Mal in der Kiewer Chronik belegt, als es noch gar kein Moskauer Reich gab), sondern zwischen "Pohlen und der Tatarey". Nun hatte zwar das Kiewer Reich mit Polen nichts zu tun, möglicherweise aber spiegelt der Name Ukraine die ständige Auseinandersetzung zwischen den christlichen Rittern und den heidnischen Steppenvölkern wider, und vielleicht trat dieser Name verstärkt neben den alten Namen "Rus'", als unter der Herrschaft Polens immer wieder verheerende Tatareneinfälle das Land heimsuchten.

Die klare Scheidung zwischen Ukrainern und Russen, die Bardili hier vornimmt und die auch durch zahlreiche andere Quellen dieser Zeit belegt ist, widerlegt die oben erläuterte russisch- sowjetische Geschichtsdarstellung, die von der historischen - nur zeitweilig unterbrochenen - Einheit dieser Völker ausgeht. Heute ist im Rückblick festzustellen, daß die Instrumentalisierung der ukrainischen Geschichte

³Mac'kiv a.a.O. 232

durch eine russozentrische Ideologie insgesamt erstaunlich erfolgreich war. Sie blieb auch im Westen kaum hinterfragt. Gewöhnlich wurden Angriffe auf diese Deutung besonders von Seiten der außerhalb der Sowjetunion lebenden ukrainischen Historiker als nationalistische Interpretationen abgetan. Erst heute setzt sich die Erkenntnis durch, daß das Kiewer Reich, der erste ostslawische Staat, den Beginn der ukrainischen Geschichte darstellt, nachdem er bisher mit großer Selbstverständlichkeit, aber ohne tiefere Kenntnis der Quellen und der wechselnden Konzeptionen als "russisch" angesehen worden war.⁴

Um die These einer "Wiedervereinigung" zu untermauern, konstruierte die zaristische Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts eine massive Bevölkerungsverlagerung vom Kerngebiet des Kiewer Reiches nach Nordosten, in das Gebiet von Suzdal-Vladimir-Moskau, als Folge des verheerenden Tatareneinfalls, so daß also im Moskauer Reich die Bevölkerung des Kiewer Reiches kontinuierlich weiterlebte, während im Süden durch Vermischung mit Nichtslawen eine andere Bevölkerung entstand. Wie wahrscheinlich eine solche abenteuerliche Annahme für die damalige Zeit ist, mag man wohl auch ohne genauere Quellenkenntnis abschätzen. Diese merkwürdige Theorie wurde auch in sowjetischer Zeit nicht aufrechterhalten, sondern - und zwar erst 1950, durch Anordnung Stalins - durch die These eines schon vor dem Mongoleneinbruch bestehenden, das gesamte ostslawische Territorium besiedelnde Ur-Russen-Volk ersetzt. Doch selbst wenn es dieses Volk gab (positive Beweise dafür fehlen), so befand sich doch das Zentrum dieses Volkes ohne Zweifel im Gebiet um Kiew, das Moskauer Großfürstentum ist ein späterer Ableger. Unkenntnis über die Namenstraditionen legte es bislang auch westlichen Fachleuten sehr nahe, das russische Volk und seine staatlichen Schöpfungen als den Hauptträger der Geschichte der ostslawischen Völker anzusehen, denn das Kiewer Reich heißt in den Quellen: die Rus'. Bei genauerer Betrachtung wurde dieser Name jedoch erst in der Neuzeit in etwas veränderten Formen zur Bezeichnung der Russen und ihres Staates. Vorher wurden sie in ganz Europa, von Ukrainern, Türken und Tataren "Moskowiter" (bzw. mit lautlichen Abwandlungen von der Wurzel "Mosk") genannt. Die Ukrainer dagegen nannten sich bis zu Chmel'nyc'kyj ganz allgemein "Rusyny", ihr Land war nach wie vor "die Rus'", und diese Bezeichnung hielt sich in der Westukraine bis in unser Jahrhundert. Erst nach dem Anschluß der Ukraine verdrängte die

⁴ A. Kappeler, Kleine Geschichte der Ukraine, München 1994

Zarenregierung zielbewußt den alten Namen in der Ukraine, da sie ihren Anspruch, Erbin der Rus' zu sein, so verdeutlichen wollte. Mazepa nennt in seiner Ansprache diese historische Umkehrung der Verhältnisse zwischen Ukrainern, den ursprünglichen Trägern des Kiewer Reiches, und Großrussen, die erst später das Erbe dieses Reiches antraten, beim Namen: "Denn bekannt ist, daß wir einst das waren, was jetzt die Moskauer sind. Die Regierung, die Erstrangigkeit, und selbst die Bezeichnung *Rus'* sind von uns zu ihnen übergegangen." Die enge Verwandtschaft zwischen den beiden Völkern, das Band der gemeinsamen orthodoxen Religion, verkennt Mazepa nicht. Er nennt das großrussische Volk "von einem gemeinsamen Stamm herkommend". Dennoch zeichnet er in seiner Rede das Ideal einer vollkommen selbständigen ukrainischen Außenpolitik, in der alle kriegführenden Mächte, Großrussen, Schweden, Polen, nur danach beurteilt werden, welchen Schaden oder Nutzen sie der Ukraine bringen. Der bewaffneten Neutralität, die Mazepa als ersten Schritt einer Loslösung aus dem Zwangsverband mit Rußland vorschlägt, soll ein einziges Ziel vorgegeben sein: die Erhebung der Ukraine in den Stand eines selbständigen Staates, den sie "vor der Herrschaft Polens", also zu Zeiten des Kiewer Reiches und des galizisch-wolynischen Staates innehatte.

Mazepa hatte recht mit seiner Befürchtung, daß sich die politische Lage der Ukraine im russischen Reich immer mehr verschlechtern würde, die Reste der Autonomie der zaristischen Selbstherrschaft zum Opfer fallen sollten. Er sah sein Wagnis als eine schicksalhafte Wahl, die das Leben kommender Generationen bestimmen sollte. Tatsächlich versuchten die Regierungen des Zarenreiches in der Folgezeit, das ukrainische Volk mit dem russischen völlig zu verschmelzen, ihm sogar seine sprachlich-kulturelle Eigenständigkeit zu nehmen. Nachdem Peter I. die Privilegien der Kosaken stark beschnitten hatte, wurde Katharina II. die Vollenderin dieser Maßnahmen. Sie schaffte das Hetmanat überhaupt ab (1764) und ließ 1782 den letzten Stützpunkt der Zaporoger Kosaken, die Sitsch, von russischen Truppen erstürmen und zerstören. Bewußt strebte sie auch eine kulturelle Russifizierung an. Kennzeichnend ist ihre Weisung an den Generalgouverneur der Hetman- Ukraine, Rumjancev, nach Absetzung des letzten Hetmans und ehemaligen Günstlings Katharinas, Kyril Rozumovs'kyj. Sie fordert darin eine geschickte Russifizierung der Ukraine, die mit einer allmählichen Tilgung der früheren Freiheiten und überhaupt des Hetmanats Hand in Hand gehen sollte. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß für Katharina die Verwandtschaft zwischen den beiden Völkern

keine Rolle spielt. Sie sieht Ukrainer und Russen als unterschiedliche Nationen mit besonderen Traditionen an und stellt die Ukraine in eine Reihe mit den ebenfalls zu russifizierenden baltischen Staaten. Die Staatsraison gebiete es, so Katharina als typische Vertreterin der politischen Aufklärung, die Ukraine und die baltischen Länder nicht als fremde Territorien zu betrachten und zu behandeln.

Katharinas Vorschläge wurden in die Tat umgesetzt. Dem ukrainischen Volk wurden nicht nur seine Selbstverwaltung und die Eigenheiten seiner Gesellschaftsordnung genommen, sondern auch seine historischen Traditionen und seine Sprache wurden schrittweise zurückgedrängt. Ukrainisch wurde zu einem Bauerndialekt des Russischen erklärt, den Ukrainern die ihnen ursprünglich völlig fremde Bezeichnung "Kleinrussen" aufgezwungen. Nur noch einige Abkömmlinge des ukrainischen Adels pflegten als "Ethnographen" zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihre Volkssprache und sammelten nostalgisch ihre Relikte, ansonsten war diese Sprache tatsächlich nur noch auf dem Lande in Gebrauch, sie schien zum Untergang verurteilt. Doch nach 1840 trat ein Maler und Dichter, selbst ursprünglich Leibeigener, für die bedrängte und verachtete Kultur und Sprache seines Volkes ein, hauchte ihr mit seinen Dichtungen neues Leben ein und erhob sie auf den Stand einer modernen Literatursprache: Taras Schevtschenko. Auch heute noch ist er der Nationalheld der ukrainischen Nation der Neuzeit, er wird fast wie ein Heiliger verehrt, zumal er für seine kulturellen und politischen Ambitionen von der Zarenregierung mit langjähriger Verbannung und Dienst als einfacher Rekrut bestraft worden war und früh starb (1861). Der Kampf um die Wiederbelebung der ukrainischen Kultur war noch nicht ausgefochten. Zweimal verbot die russische Regierung den Gebrauch der ukrainischen Sprache (des "kleinrussischen Dialekts") in der Schrift und bei öffentlichen Auftritten. Vor dem Ersten Weltkrieg jedoch, besonders nach der ersten russischen Revolution von 1905, war die ukrainische Kulturbewegung im Anwachsen. Ihre Aktivitäten führten nach der Februarrevolution von 1917 zur Bildung eines Ukrainischen Zentralrats, der zunächst noch nationalkulturelle Ziele verfolgte, und schließlich nach der Oktoberrevolution zur Gründung der selbständigen Ukrainischen Volksrepublik.

Auch in sowjetischer Zeit hört die Auseinandersetzung um die ukrainische Sprache und Kultur, hören die zielstrebigen russisch-sowjetischen Versuche, diese Kultur mit der herrschenden zu "verschmelzen" nicht auf. Die Phase einer verhältnismäßig freien, sich auf die Prinzipien Lenins berufenden Kulturpolitik in den 20er Jahren

wird von einer furchtbaren Repression unter Stalin abgelöst. Massenmorde unter der ukrainischen Bauernschaft und der Kulturelite kennzeichnen diese dunkelste Zeit der ukrainischen Geschichte. Nach einer kurzen Periode der Entspannung unter Chruschtschev werden in der Breshnevschen "Stagnation" erneut alle Versuche der Rückbesinnung auf eigene ukrainische Traditionen, der Pflege ukrainischer Sprache und Kultur, drastisch beschnitten.

Wellenförmig verläuft also seit Katharinas Weisung und Sevcenkos Auftreten der Kampf um die Wiederbelebung, Festigung und Entwicklung der ukrainischen Kultur. Die staatliche Selbständigkeit gilt den ukrainischen Dissidenten, die nach 1987 aus Lagerhaft und Verbannung zurückkehren und entscheidenden Einfluß auf die ukrainische Variante der Perestrojka gewinnen, nach eigenen leidvollen Erfahrungen als das einzige Mittel, die Eigenständigkeit der Volkskultur dauerhaft zu gewährleisten und zu schützen. Jedwede Pflege der heimischen Überlieferungen: Volkslieder, traditionelle Erzeugnisse der Volkskunst wie Stickereien, bemalte Ostereier und Schnitzwerk, christliche Festbräuche ist in sowjetischer Zeit unter dem Kampf der beiden Pole: Russifizierung und Bewahrung des Eigenen zu betrachten. Durch die sowjetische Kulturpolitik war die ukrainische Sprache und Literatur bereits in schwere Bedrängnis geraten. Die Folklore war daneben eine Art letzte Bastion der Volkskultur.

Die russische und sowjetische Geschichtsdarstellung hob natürlich nur "segensreiche" Folgen der "Vereinigung" von Ukrainern und Russen seit Chmel'nyc'kyj hervor. In krasser Verkehrung der historischen Umstände konstruierte sie ein Kulturgefälle von Nord nach Süd, das durch die helfende Hand des großen russischen Volkes nach der "Wiedervereinigung" ausgeglichen werden konnte. In Wirklichkeit hatte die Ukraine im 17. Jahrhundert einen Bildungsstand und ein Schulwesen, von dem das Zarenreich weit entfernt war. Mehrheitlich erhielten die Geistlichen Rußlands damals ihre Ausbildung in der Ukraine. In einer Rede für die Duma wies Lenin 1913 auf die hohe Schreib- und Lesefähigkeit der Einwohner der Ukraine im 17. und teilweise noch im 18. Jahrhundert hin und stellte den erbärmlichen Bildungsstand der ukrainischen Bevölkerung seiner Zeit dagegen. Dennoch wurden sowohl russische Gebildete des 19. Jahrhunderts als auch sowjetische Historiker nicht müde, anlässlich der

"Wiedervereinigung" von 1654 zu betonen, die Ukraine habe sich damit "das Tor zur Zivilisation" geöffnet.⁵

Der Kreis schließt sich. Eine Niederlage mit katastrophalen Folgen schien 1709 das Ringen um eine Erneuerung der vollen ukrainischen Staatlichkeit schon gleich nach seinem Beginn ein für allemal entschieden zu haben - gegen Mazepa. Der Sieg Peters I. bei Poltava schien auch den - zaristischen und sowjetischen - Verkündern eines auf ewig unlösbaren Zusammenschlusses der ostslawischen Völker unter dem Dach eines russischen Reiches recht zu geben. Andere scheinbar unwiderlegliche Beweise waren die von der sowjetischen Geschichtspromaganda betonte Bewahrung und Festigung der "internationalistischen" Völkergemeinschaft nach dem russischen Bürgerkrieg und im Zweiten Weltkrieg. Mit dem propagandistischen und realen Kampf gegen jedwede Eigenstaatlichkeit der Ukraine eng verbunden war das Bestreben zur kulturellen Einebnung, zur Russifizierung. Aus der Sicht einer russischen Reichsideologie war dies vernünftig. Nur die Tilgung der ukrainischen staatlichen und kulturellen Vergangenheit aus dem Gedächtnis des Volkes im Sinne der Weisung Katharinas II. wäre ein Mittel gegen den ukrainischen "Separatismus" gewesen. Die Ukraine war nicht irgendeine der Provinzen des russischen und sowjetischen Reiches, sie war seine wichtigste, an wirtschaftlicher und strategischer Bedeutung der Eckstein des Ganzen. Tatsächlich brachte die Erneuerung eines eigenen ukrainischen Staates das Gebäude Sowjetunion zum Einsturz. Damit ist der Kampf um die Selbständigkeit der Ukraine und auch der Kulturkampf um die Russifizierung auf einmal anders entschieden - im Sinne Mazepas.

Auch in anderer Hinsicht schließt sich der Kreis: Mazepa sah sein Land zwischen zwei möglichen Verbündeten und Feinden, Rußland und Polen. Jahrhundertlang war nicht nur das Verhältnis des ukrainischen Volkes zum großen russischen Nachbarvolk, sondern auch zum westlichen Nachbarn Polen ein schicksalhafter Faktor gewesen, nachdem das polnische Reich zu Beginn der Neuzeit alle heutigen ukrainischen Gebiete umfaßte und der Versuch Chmel'nyc'kyjs, einen eigenen ukrainischen Staat wiederzuerrichten, in einem verlustreichen Krieg gegen Polen- Litauen vor sich ging. Mit

⁵ So Myhajlo Brajtschevs'kyj, ein Kiewer leninistischer Historiker, in seinem 1969 im Selbstverlag herausgegebenen, dann in den Westen gelangten Aufsatz: "Anschluß oder Wiedervereinigung (Pryjednannja tschy vozzjednannja?) Zit. nach: Mitteilungen der Arbeits- und Förderungsgemeinschaft der ukrainischen Wissenschaften e.V. 16, München 1979, 75 f.

dem Ende des Zarenreiches blieb die Gegnerschaft zwischen Ukrainern und Polen bestehen. Aus der Niederlage des Habsburgerreiches war im November 1918 die Westukrainische Volksrepublik mit dem Zentrum Lemberg entstanden, von der ersten Stunde an im Kampf gegen polnische Ansprüche. Am 22. Januar 1919 verkündeten Vertreter der beiden ukrainischen Republiken auf dem Sophienplatz in Kiew die Vereinigung des ganzen Landes. Unter ungünstigen Vorzeichen allerdings: Im Westteil hatte die polnische Armee die ukrainischen Kräfte aus Lemberg verdrängt. Der verzweifelte Versuch, die ukrainische Volksrepublik durch den Verzicht auf Lemberg und durch ein Militärbündnis mit Polen gegen die Bolschewiki zu retten, scheiterte und führte zur erneuten Teilung der Ukraine. Der westliche Teil verblieb im Frieden von Riga 1920 bei Polen und wurde erst im Verlaufe des zweiten Weltkrieges durch die Rote Armee wieder an den Hauptteil des Landes angeschlossen. Gespannt und durch die Anwendung von Gewalt auf beiden Seiten belastet waren die polnisch-ukrainischen Beziehungen vor und während des Zweiten Weltkrieges. Heute ist eine Änderung eingetreten, die, wie so vieles in diesem staatenpolitischen Umbruch, historisch zu nennen ist. Polen hat sogleich nach dem 1. Dezember 1991 (dem Datum der Volksabstimmung, die die Unabhängigkeitserklärung vom 24. August 1991 mit überwältigender Mehrheit bestätigte) als erster Staat die Ukraine anerkannt und tat dies in einer aufsehenerregend freundlichen Weise. Die Entscheidung seiner Regierung überbrachte der polnische Abgesandte Kozakiewicz bereits am 2. Dezember 1991 nach Kiew und hielt bei dieser Gelegenheit eine von Sympathie gegenüber der ukrainischen Unabhängigkeitsbewegung geprägte Ansprache, in der er der Hoffnung auf künftige freundschaftliche Beziehungen Ausdruck verlieh. Er bekräftigte erneut die von den Außenministern der beiden Staaten bereits im Herbst 1990 unterzeichnete gegenseitige Anerkennung der bestehenden Grenzen. Mit dieser Einstellung korrigiert Polen eine jahrhundertlange Haltung gegenüber seinen östlichen Nachbarn, in der Rußland die Rolle des wesentlichen Gegners oder Verhandlungspartners einnahm, das ukrainische Volk entweder ganz mißachtet oder als Störfaktor bewertet wurde. In dem neuen großen Staat, der an seinen Ostgrenzen entstanden ist, sieht Polen, ebenso wie die Slowakei und Ungarn, die wesentliche Garantie gegen ein neues Ausgreifen des russischen Imperialismus bis unmittelbar an seine Grenzen oder gar über das eigene Land hinweg wie einigemal in der polnischen Geschichte, zuletzt im sowjetisch dominierten Ostblock vordemonstriert. Deshalb schließt die neue polnisch - ukrainische

Zusammenarbeit ausdrücklich auch die Sicherheitspolitik mit ein. Diese Richtungsänderung der polnischen Politik wurde bereits in den frühen 80er Jahren, noch unter dem Kriegsrecht, von politischen Denkern innerhalb der damaligen Untergrundgewerkschaft Solidarnosc formuliert.

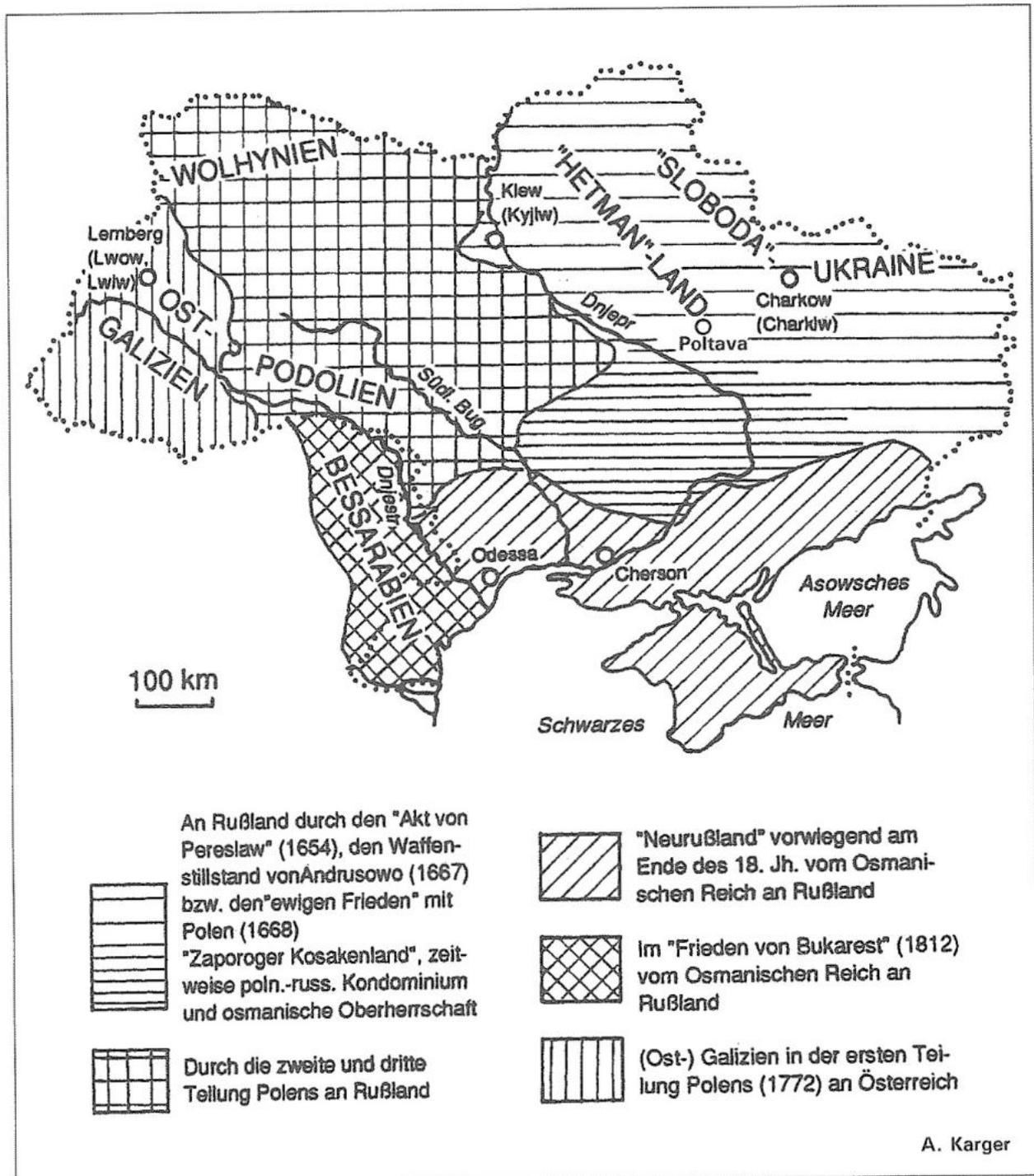
Es wäre schön, wenn die leidvolle Geschichte der Ukrainer im russischen Reich und in der Sowjetunion, einem russisch dominierten Staat, 1991 im Sinne Mazepas zu einem Abschluß gekommen wäre. Tatsächlich äußerte Mazepa den modern anmutenden Gedanken, daß eine unabhängige Ukraine in einer europäischen Friedensordnung ihre Beziehungen zu den Nachbarstaaten auf eine von den wichtigsten westlichen Staaten garantierte friedliche Basis stellen würde. Das Faktum einer bestehenden, von der Weltstaatengemeinschaft anerkannten Ukraine sollte also keinen Anlaß mehr zu einer Erneuerung des "Kampfes um Rußland und die Ukraine" geben. Doch in unserem Jahrhundert spielt leider der Nationalismus, anders als zu Mazepas Zeiten, eine unheilvolle Hauptrolle in der Geschichte. Im Bunde mit einem restaurativen Imperialismus zeigt er seine zerstörerische Kraft im ehemaligen Jugoslawien, und leider auch in Rußland.

Doch trotz der jetzigen politischen Stärke nationalistischer, restaurativer und militaristischer Kräfte in diesem größten Nachfolgerstaat der Sowjetunion, von denen natürlich in erster Linie die unabhängige Ukraine bedroht ist, muß nationale Feindschaft keineswegs das bestimmende Moment zwischen den Völkern der Ukraine und Rußlands werden.

Es gibt auch Traditionen des gemeinsamen Kampfes der Russen und Ukrainer (zusammen mit anderen sowjetischen Nationen) gegen die Unterdrückung des sowjetischen Regimes. Russische Menschenrechtler und Dissidenten, die auch heute noch die echten, über jeden Zweifel erhabenen Demokraten Rußlands sind (Z. B. Jelena Bonner oder Galina Starovojtova) bejahen aus voller Überzeugung die Unabhängigkeit der Ukraine, so wie sie auch schon vor 1991 für die Rechte des ukrainischen Volkes eingetreten waren. Unterschiedslos kämpften Vertreter aller Nationalitäten der Ukraine im "Ruch" (der Sammelbewegung autonomistischer Kräfte seit 1989) gegen die Repression des alten Systems. Mehrere Dokumente der Unabhängigkeitsbewegung, des Parlaments und der Regierung der Ukraine garantieren den Einwohnern aller Nationalitäten des Landes die volle Gleichberechtigung. Kompakt siedelnde Minderheiten können ihre Sprache als Amtssprache neben die ukrainische stellen. Die

russische Sprache wird sogar unter besonderen Schutz gestellt: "Der ukrainische Staat sichert seinen Bürgern das Recht zu, die russische Sprache frei zu gebrauchen" heißt es bereits in der Deklaration der Rechte der nationalen Minderheiten der Ukraine am 1.11.1991 durch das Parlament. Die Praxis hat seither gezeigt, daß diese Kulturpolitik der Ukraine nicht nur auf dem Papier steht, sondern verwirklicht wird. 1995, fünf Jahre nach Einführung des Ukrainischen als Staatssprache, können immer noch Parlamentsabgeordnete ihre Reden auf Russisch halten.

Dennoch steht die osteuropäische Staatenordnung ähnlich wie in den Schicksalsjahren des Großen Nordischen Krieges erneut am Scheidewege. Die Wahl liegt nun bei Rußland, das auf dem halb vollendeten Weg zur Demokratie und Marktwirtschaft weitergehen, oder aber versuchen kann, sein altes Reich wiederzuerrichten. Die Ukraine wäre dann wieder der Einsatz, um den gepokert würde. Ohne sie wäre jede Restauration hinfällig. Ausnahmslos verweigern dementsprechend heute die russischen Parteien der "braunroten" Allianz der Ukraine das Recht auf einen selbständigen, von Rußland getrennten Staat. Zurückdrehen läßt sich das Rad der Geschichte nicht mehr, aber Ansätze zu einer Erneuerung des russischen Imperiums artikulieren sich schon sehr deutlich im politischen Programm starker Kräfte der jetzigen russischen Politik. Kämen sie zum Zuge, so wäre eine erneute Zeit großer Wirren der Völker Osteuropas zu befürchten, von denen ganz Europa und die Welt mitbetroffen wären.



Ukraine: Anschluß an Rußland im 17. bis 19. Jahrhundert

10 Jahre
GESCHICHTSVEREIN
Leinfelden - Echterdingen
Beiträge 1985 - 1995

Herausgegeben vom
Geschichtsverein Leinfelden - Echterdingen e.V.